Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 186 (1907)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374365

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Kalendermanns Weltumschau.

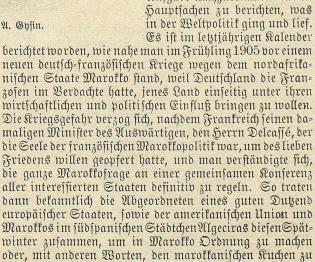
Fs ift doch ein festes Ding unser altes Erdenhaus. Taussend Stürme brausen alljährlich über dasselbe dahin. Und dennoch hält sein Gefüge. Und stehen oft Ungewitter am Hindere, daß man glaubt, es müsse teilweise in Stücke gehen, es hält doch trotz schmetternder Blitze, Donnerkrachen und bebender Erde. Ein paar Monate später: Das Bild ist im ganzen wieder wie zuvor und die Lebenden schreiten über Grabeshügel hinweg zu neuem Schaffen, neuem Streben, neuem Ringen. Nur selten erwahren sich glücklicherweise die schlimmsten Besürchtungen, noch seltener leider die schönsten Hoffnungen und Erwartungen. Zu Ansang dieses Jahres schien es in der Tat, als wollte die Erde mancherorts in

Stücke gehen. Da waren die furchtbaren Ausbrüche am Befub, dessen feurige Lavaströme Tod und Verderben in weite Um= gebungen spieen, auf Stunden und Stunden blühende Gefilde unter glühender Afche begruben, dutende von Dörfern in Trümmerhaufen verwandelten, tau= fend und taufend Bauernfami= lien an den Bettelstab brachten und eine Weile felbst die herr= liche Stadt Neapel bedrohten. Und bald darauf brach eine ähn= liche, womöglich noch fürchter= lichereRatastrophe über dieHalb= millionenstadt San Franzisto, die Königin der Städte an den amerifanischen Gestaden des Stillen Dzeans, herein. In tiefer Nacht erschütterten zwei gewaltige Erdstöße die Riesen= stadt in ihren Grundfesten; Pa= läfte und Kirchen wankten und fturzten ein; die Säufer ganger Stragen fielen gufammen und dann brachen entsetzliche Feners= brünfte aus, und ein Flammen-

meer verschlang, was das Erdbeben verschont hatte. Eine einzige Nacht hatte mehr als hunderttausend Menschen obdachlos gemacht, zehntaufende von Existenzen ruiniert, Mil= lionäre an den Bettelstab gebracht und einen Schaden von Hunderten von Millionen angerichtet. Einen Augenblick war die Welt starr vor Schrecken über die Größe der Ka= tastrophe, die sie ahnungslos überfiel. Aber schon zeigte sich ihr ein neues Schauspiel in der Größe und Kraft amerikanischer Hilfs- und Werktätigkeit. Stolz wies man dort auswärtige Gaben zurück. Der Staat dekretierte Millionen an Hilfsgeldern; aus den Taschen der reichen Amerikaner flossen ebenfallsMillionen; es ergaben sich Beträge an Liebes. gaben, von denen man in Europa bisher keine Ahnung hatte. Eine kurze Spanne Zeit — und bereits waren wieder tausende von Menschenhänden tätig, neu und noch schöner auf= zurichten, was verheerender Elemente Gewalt zerstört hatte. Es war, als hätte die Größe der Katastrophen am Besub und in San Francisco unsere Nerven derart abgestumpft, baß Katastrophen, die zu andern Zeiten gewaltiges Aufsehen erregt hätten, verhältnismäßig wenig Beachtung fanden, so verschiedene große Schiffsunfälle, die vielen hundert Mensichen ein nasses Grab bereiteten, Eisenbahnkatastrophen, Großbrände u. s. f., freilich die Katastrophen in den französischen Kohlengruben von Courrières erschütterten die öffentliche Meinung dann ebenfalls. Sie brachten mehr als tausend armen Grubenarbeitern einen qualvollen Tod und zeitigten das peinliche Bewußtsein, daß das Unglück nie diese grauenhaften Dimensionen hätte annehmen können, wenn der Hunger nach Dividenden der Attiengesellschaft, der diese Gruben gehörten, nicht die Gewissenhaftigkeit in der Bes

triebssicherheit für die Arbeiter in den Sintergrund gedrängt hätte. In unserer Zeit locken Riesengewinne; Haufen an Gold laffen fich einheimfen. Umfomehr beherrscht aber auch die Sucht nach Gewinn die oberen Gefell= schaftsschichten. Der Mammon ist so ausschließlich Regent geworden, wie noch selten in der Weltgeschichte. Er ist feine En= gelsgestalt, die mit ihm über der Menschheit schwebt und Segen über diese breitet, sondern eine gegenteilige, die alle bosen Lei= denschaften stachelt, die Menschen falt macht, die Selbstsucht zur Rönigin erhebt und den Grundsatz, möglichst mühelos und genußvoll auf Roften anderer zu leben, zum höchsten Ideal erhebt.

Der Kalendermann wäre nun aber auf dem besten Wege, ins Predigen zu geraten, statt seiner Aufgabe nachzukommen und in Hauptsachen zu berichten, was in der Weltpolitik ging und lief.



verteilen. Es war eine zähe und langwierige Arbeit und

mehr denn einmal drohten die Berhandlungen zu scheitern,



Bundesrichter A. Gnfin.

so daß die marofkanischen Abgeordneten denken mochten, die Europäer täten besser, zuerst unter sich mehr Eintracht zu pflegen, ehe sie bei anderen auskehrten. Schließlich kam es aber doch zu einer Verständigung. Sie erfolgte auf der Grundlage, daß Frankreich wohl beschränkte Vorrechte in Marokko als dessen Grenznachbar einzuräumen seien, daß im übrigen aber die Rechte aller Staaten in dorten die gleichen sein sollen, daß volle Gleichberechtigung für den Handel mit Marokko und Unternehmungen in dorten bestehen müsse, daß man die marokkanische Finanzresorm gemeinsam durchsühre und gemeinsame Aussicht über eine korrekte Handhabung der Handelsfreiheit durch Marokko aussibe. In der Diplomatensprache heißt man das alles: Unerkennung des Grundsates der "offenen Türe". Man

hat also in Algeciras unter Ach und Krach die "offene Türe" für Marokko gerettet. Aber es setzte darum doch Bauchgrimmen ab. Vor allem bei den Maroffanern. Die Schlaumeier hatten gehofft, bei diesem Anlasse würden die Europäer gehörig hintereinander fommen, wobei die maroffani= ichen Herrschaften dann erft recht hätten machen fönnen, was sie gerne gewollt hätten. Statt befsen brachte ihnen der ganze Han= del eine verschärfte Bevogtigung von Seite ber verhaßten "Giaur" oder "Christenhunde" in Europa unter Frankreichs Führung ein. Die Herren Kopfabschneider im Norden Afrikas haben erfahren müffen, daß doch etwas Wahres am europäischen Sprüchwort ift: "Wer einem andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein". Aber auch Deutschland ging nicht ohne Bauchweh von Algeciras weg. War das Zustandekommen der Konferenz ein diplomatischer Er=

folg für dasselbe gegenüber Frankreich, so zeitigte der Berlauf der Konferenz einen teilweisen Mißerfolg des deutschen Reiches und einen Triumph Frankreichs. Und zwar darum, weil sich immer und immer wieder zeigte, daß Deutschland auf der Konferenz nur einen zuverläffigen Freund hatte, der treu an seiner Seite stand, Defterreich-Ungarn, daß dagegen die andern Mächte, sogar das mit Deutschland verbündete Italien und vor allem auch England in entscheidenden Punkten den Franzosen halfen. Das hatte bose Verstimmungen in Berlin zur Folge. Der deutsche Groll gegen England machte sich schärfer denn je geltend und gleichzeitig wurden heftige Klagen gegen das treulose Italien laut, das über die Tripelallianz hinwegschreitend mit dem gegner-ischen Frankreich paktiert habe. Gine Weile schien sogar der deutsch-italienisch-österreichische Dreibund ob der Angelegenheit in Stücke gehen zu sollen. Aber der deutsche Raiser ist ein zu gewissenhafter Herrscher und zu gescheidter Mann, um sich von momentanen Berstimmungen leiten zu laffen, felbst wenn diese berechtigter gewesen wären, als im vorliegenden Falle. Wohl unterblieb der bereits in Aussicht genommene Kaiser Besuch der Mailänder-Simplon-Ausstellung, und es ging eine Berliner Depesche mit scharfem Hiellung, und es ging eine Berliner Wien ab, aber man machte dann doch wieder gut Freund mit Italien und vollzog sogar eine Annäherung an England, die ihren sichtbaren Ausdruck in einem demnächstigen Besuche des Königs von England beim deutschen Kaiser sindet. So hatte die Konsernz unter den Palmen von Algeciras trotz gegenteiliger Aussichten aller Ende bessere, als selbst die Optimisten glaubten.

Die Staatsoberhäupter und Staatenlenker in West- und Mitteleuropa hatten freilich nie mehr Grund, die Eintracht zu pflegen als in gegenwärtiger Zeit, wo in Rußland

ein weltgeschichtlicher Krach von unabsehbaren Folgen droht — nicht blos für Rußland selber, fondern auch für das übrige Europa. The der Ralendermann da= rauf eintritt, hat er noch furz des japanisch = russischen Frie-densschlusses zu erwähnen. Die letztjährige Rundschau ift am Vorabend desselben geschrieben worden. Infolge einer Mäßigung des japanischen Kaisers von sel= tener Weisheit ift Rugland dabei besser weggekommen als es erwar= tet hatte. Nicht nur durfte es die Festung Wladiwostok, sowie die nördliche Hälfte der Infel Sachalin behalten, sondern Japan ver= zichtete schließlich auch noch auf eine Kriegsentschädigung in bar, erhielt aber dafür das Raiferreich Korea als Domäne, in dem noch enorme Schätze zu heben sind. Man jubelte nach dem Friedens= schlusse am Zarenhofe: Wohl hät= ten die Japaner auf dem Schlacht= felde gefiegt; der endgültige Sieg



Bundesrichter Alfr. Stoof.

auf dem diplomatischen Parquet sei aber den Ruffen geblieben, und der erste russische Unterhändler, Witte, wurde vom Zaren in den erblichen Grafenstand erhoben, trot= dem seine Gattin eine Jüdin ift, die in Rußland noch als eine Art Ausgestoßene gelten. Aber der Jubel über diesen angeblichen Erfolg sollte bald und jäh verstummen, und wer weiß, ob die Japaner sich in den Friedensunterhandlungen von Portsmouth nicht gerade darum fo ge= mäßigt zeigten, weil sie — die sich ja in rufsischen Dingen während des ganzen Krieges stets unterrichteter erwiesen als Zarenhof und ruffische Regierung zusammen — wußten, daß die ganze russische Herrlichkeit ohnehin am zusammen= frachen sei. Die Nemesis der Weltgeschichte trat gegen die Berbrechen des russischen Regiments auf; die Schatten des blutigen Sonntag, des 22. Januar 1905 erstanden aus den Gräbern und übernahmen die Führung eines furchtbaren Rächerwerkes. Eben ist der Kanonendonner der aufständischen Truppen in Finnland verhallt, der Pulver= dampf der Salven verzogen, unter denen hunderte meu-



Die Schweizerischen Gesandten: 1 Dr. J. B. Pioda, Rom, 2 Dr. Ch. Lardy, Paris, 3 Dr. G. Carlin, London, 4 F. du Martheray, Wien, 5 Dr. A. de Claparède, Berlin, 6 Dr. Nitter, Totio, 7 E. Odier, St. Petersburg, 8 Dr. L. E Bogel, Washington, 9 Dr. J. Choffat, Buenos Aires.

ternder Seesoldaten der Seesestung Kronstadtvor St. Petersburg zusammengeknallt wurden und Gerüchte von einer Abdankung des Zaren zu Gunsten einer Militärdiktatur durch blutrünstige Großfürsten durchschwirren die Oeffentlichkeit.



Auguftinus Egger, Bijchof von ot. Gallen +.

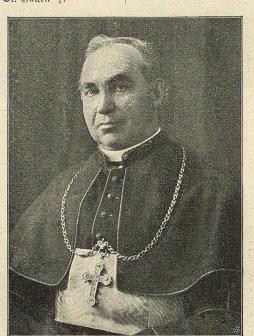
Was hat sich nicht alles seit der letten Umschau im ungeheuren Ruffenreiche zugetragen bis zu den oben genannten Erscheinungen! Attentate über Attentate, Großfürst Sergius von einer Bombe zerriffen, Dutend und Dutend Generäle und Provinggouverneure desgleichen, ebenso Offiziere, Beamte und Po-lizeiorgane, Gutsbesitzer und Fabrikanten zu hunderten - furchtbar blutige nationale Aufstände der Livländer, Eftländer und Letten - blutige Arbeiterrevolten in fast allen Städten — mörderische Bau-ernaufstände in einer ganzen Anzahl von Provinzen — blutige Judenhetzen vom Süden bis zum Norden des Reiches — Räubereien von Staatsgelbern ohne Zahl mit beispielloser Frechheit. Es ist wie ein großes Morden, Mordbrennen und Rauben aller gegen alle, wobei der Dolch die Arbeit der Brand= factel, die Gewehr= und Revolver= fugel die Arbeit jener und die Bombe

bie Arbeit von ihnen allen zu übertrumpfen wollen schien. Bereiniget man alles, was in Rußland seit der letzten Kalenderumschau an Grauenhaftem geschehen ist, hat man ich jetzteines der grausamsten Bilder der ganzen Geschichte.

Wohl wollten der Zar und seine Umgebung das Ungewitter, das mehr und mehr sie selber zu verschlingen drohte, besichwichtigen. Zuerst sollte Graf Witte der Geisterbeschwörer sein mit liberalen Scheinreformen; als es ihm nicht ges



Leonhard Haas, Bijchof von Bafel +.



Dr. Ferd. Rüegg, Bifchof von St. Gallen.

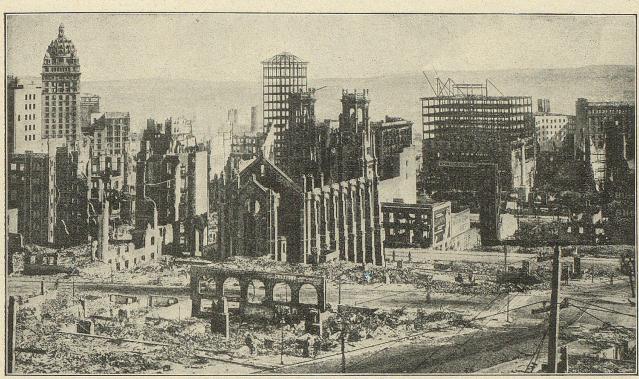
lang, fam ein zweiter und dritter, aber jeder mit gleichem Mißerfolg. Zwar verstand ber Zar sich schließ= lich zur Einberufung einer Volksvertretung, der Duma, aber als diese da war und, wie alle Jung= parlamente, einen glühenden, teil= weise auch ungezügelten und schran= fenlosen Freiheits- und Reformen-durst bekundete, löste er sie mit der Gewalt von Bajonneten wieder auf. Ebenso fündete er selber Reformen über Reformen. Aber neben der frohen Botschaft lief die alte Willfür, die alte Rechtlosigkeit, die alte Un= terdrückung, die alte Schelmerei und Dieberei von Oben einher. Es war, wienoch immer in der Weltgeschichte, wenn die Vorsehung einer mit Ver= brechen an ihrem Bolfe überhäuf= ten Macht ihr ehernes Halt zuruft: Was diefe Macht auch immer zu ih= rer Rettung tut, es fällt zum Fehlschlag aus. Zog das Regiment mildere Saiten auf, erwiesen diese sich als zu spät, versuchte es dasselbe mit

stramm gezogenen Saiten, erwies es sich als nutslos. Bon einem Extrem ins andere taumelnd, heute den Katschlägen liberalerer Männer folgend, morgen der Gefangene der Sinflüsse der reaktionären Großfürsten- und Hofclique, zwischen

r

Volks- und Palaftrevolution eingekeilt, hat der unglückfelige Bar den Ropf schon längst verloren, ohne daß ihn bis jetzt eine Bombe der Revolutionäre traf. Wie das enden wird? Genau weißes nur Gott allein; daßes ein Eude mit Schrecken fein wird, können aber auch wir Menschen uns an den Fin= gern abzählen. Die Tage des bisherigen Zarentums find rettungslos gezählt. Bielleicht daß man blind genug ift, es noch mit dem Schreckensregiment einer eifernen Militardiktatur als letztes Rettungsmittel zu versuchen. Sie wird zwar die bisherigen Trümmerhaufen noch vergrößern und neue Berge von Leichen türmen können, aber schlieklich doch versagen. Denn, nachdem ein Volk von hundert Millionen in voller Auflehnung begriffen ist, ein Land, das sich von

in Rußland und zur prophezeiten allgemeinen, großen Revo= lution, würden diese Werte auf längere Zeit weit unter die Hälfte sinken, und nicht bloß gingen dann an ihnen Milliarden verloren, sondern sie riffen andere Werte mit sich in die Tiefe, und es käme vorübergehend zu einem allgemeinen Krach, wie die Welt ihn in gleichem Grade nur felten bisher erlebt hat. Darum hat sich auch das europäische Großfapital bis in die lette Zeit so riesig angestrengt, das russifche Regiment wenigstens finanziell noch einigermaßen flott zu halten, gerade so wie man es oft bei einem Schuldner hält, der einem allzuviel schuldig wurde: Man gibt ihm weitere Mittel, sich zu halten, um nicht alles zu verlieren an ihm. Die Folgen der ruffischen Revolutionswirren machen



Erdbebenkataftrophe in Can Frangisto.

der Mitte Europas bis an den Often Afiens erstreckt sund vom äußerften Norden unferes Erdteils bis in feinen Suden, nachdem felbst in Armee und Marine Meuterei und Empörung an der Tagesordnung sind, reicht auch die Militär= diktatur nicht mehr aus. Das Eisen ist brüchig geworden, über das sie verfügen follte. Mit jedem Tage tritt zudem ein zweites Schreckensgespenft näher und näher; es ift der ruffische Staatsbankerott, der Krach in 30,000 Millionen.

hier ift nun der eine Punkt, bei dem die Wirkungen der ruffischen Revolutions-Wirren über Rufland hinausreichen und auch das übrige Europa zusehends stärker in Mitleiden-schaft ziehen. Tausende von Millionen west- und mitteleuropäischen Geldes find in ruffischen Staats- und Privatpapieren angelegt; einzig Frankreich ist mit mehr als neun Milliarden in denfelben engagiert. Schon jetzt haben fie an Wert derart eingebüßt, daß hunderte von Millionen verloren gegangen find. Rame es nun wirklich zum Staatsbanterott sich aber noch in anderer Beziehung im übrigen Europa bemerkbar. Sie weisen neben dem politischen und wirtschaft= lichen Charafter auch einen ausgesprochen sozialen auf und zwar in so weitgehender Weise, wie wir es bei uns nicht verstehen. Diese Erscheinung fängt nun an, auch im westund mitteleuropäischen Proletariat Wellen zu schlagen und die soziale Lage zu verschärfen. Ein Sieg der Revolution in Rußland würde deshalb auch bei uns außerordentlich heftigen sozialen Bewegungen rufen. Wir find also in mehr als einer Richtung ftart Mitinteressierte und Mitleidende an den Vorgängen in Rußland und es gibt nichts Törichteres als die Meinung, uns berührten die dortigen Vorgange alücklicherweise nicht. Rußland ist ein Hauptglied am europäischen Bölker- und Gesellschaftskörper. Wenn ein solches Glied an einem Körper brandig wird, leiden alle anderen darunter. Menschlich gesprochen, sollte es des Elendes in Rußland längst genug sein. Wir können uns schlechterdings

nicht einmal eine Vorstellung machen davon, in welchem Elend sich dort Millionen und Millionen Bauern und Arbeiter besinden und desgleichen Fabrikanten, Geschäftssleute, Handwerker u. s. f. Aber es scheint noch Aergeres zu kommen. Und dennoch erscheinen über dem Ganzen auch wieder Gesetze einer unveräußerlichen Moral. Sie lehren, daß man nicht ungestraft einer Macht, deren Gebahren man verabschenen muß, immer neue Mittel leiht und so die Gewinnsucht über das Gewissen trümphieren läßt, und

zeigen dieser Macht selber, daß fie eine rächende Hand schließlich doch erreicht, selbst wenn fiescheinbareine halbe Welt sich zu Füßen zwang, insofern sie die ewigen Sittengesetze mit Füßen tritt,

die ein Regiment seinen Bölfern gegenüber einzuhalten hat. Der Dichter war Prophet, da er
sagte: "Es rächt sich alle Schuld auf Erden." Es
gilt für uns kleine Leute, gilt aber auch für
Zaren, die über Erdteile gebieten.

Um ein haar wäre das junge spanische Ro= niaspaar mitten in sei= nem höchsten Erden= glücke dem Tode ver= fallen gewesen. Kaum daß es die Kirche ver= lassen hatte, in welcher die feierliche Trauung stattfand, und der fönigliche Sochzeitswagenzur Rückfahrt sich anschickte, wurde eine Bombe von einem nahen Fenster geschleubert. Sie zer= schmetterte Pferde und Vorreiter am Königs= wagen, riß deffen Fen=

ster in tausend Stücke, tötete an hundert Personen rundum, verschonte aber wie durch ein Wunder denjenisgen, dem sie galt, den König, und dessen eben angetraute Gattin, eine englische Prinzessin von Battenberg.

Alle Welt freute sich über die Rettung des edeln und wohlgesinnten jungen Herrschers und verwünschte den Attentäter, den man einen Anarchisten scheltete. Wer aber war der Anarchist? Der Sohn eines reichen Fabrikanten, der eine verwöhnende und verhätschelnde Erziehung genoß, schon als halbreiser Junge ein Spötter über Gott und alle Obrigkeit wurde, in allen Genüssen großer Städte Spaniens und Frankreichs sich wälzte, vom Vaterspäterzum Direktor seiner Fabrik berusen als ein Thrann der Arbeiter sich zeigte und als Tagdieb zugleich, der seines Vaters Geld zum Fenster hinaus warf, von diesem verstoßen, glühenden Haß gegen alles predigte, was Ordnung, Tugend und Sitte hieß, gegen

alle geordneten Bande in Familie, Staat und Religion und schließlich mit einem Zerstörungswerke prunken wollte, indem er zur Bombe griff. Ein zeitgenössisches Sittenbild ernstefter Art, das zeigt, wie bei aller äußerlichen Kultur doch das immer in erster Linie gepflegt und gehegt werden nuß, was den Menschen innerlich aufrechterhält. Nurwenn man sich dessen überall wieder wirklich bewußt wird und wenn besonders die oberen Gesellschaftsschichten wieder mehr darnach handeln und in dieser Beziehung mit gutem Beispiel

vorangehen, können wir die Anarschiftengefahr beschwören, die sogar in unserem Lande anfängt, eine ernstere Gestalt anzunehmen, so daß die Bunsdesbehörden das sogenannte Anars

chistengesetz erlaffen mußten, einen Artifel gegen anarchistische Um= triebe. Es ift falsch, im Unarchismus bloß einen Auswuchs und eine Fortsetzung der So= zialdemokratie sehen zu wollen. Diefer Gift= pilz wächst an eitern= den Stellen des Gefell= schaftsförpers ohne Rücksicht auf die Partei empor. Nachgerade ist auch fein Staatsober= haupt mehr seines Le= bens sicher und felbft so furchtlose Staaten= lenker, wie Kaifer Wil= helm und König Viftor Emanuel von Italien fangen an, sich mit Si= cherheitsmaßregeln zu umgeben, wie man sie fonst fast nur beim Za= ren gewohnt war.

Eine Weile beherrsch= te das öffentliche In= Trennung zwischen

teresse die Trennung zwischen Schweden und Norwegen. Norwegen hatte sich seinerzeit nur widerwillig mit Schweden vereinigt, indem es das gleiche Königshaus anerkannte und gewisse Zweige der Staatsvers

in Neapel.

und gewisse Konigshaus anerkannte und gewisse From alkung als gemeinsame Reichssache, wie auswärtige Ansgelegenheiten, Flotte u. s. w. Aber diese Zwangsehe war niemals so recht nach dem Geschmacke Norwegens, dazu waren die beiden zu ungleich, Norwegen mit seinem durch und durch demokratischen und Schweden mit seinem aristokratischen Gepräge; es war die Heirat zwischen Junker und Bauernmaid, und die taugen selten viel. Nach vielen und langen Häckeleien machte Norwegen dann kurzen Prozes, erklärte den Unionsakt mit Schweden als aufgelöst und anerkannte den bisherigen König Oskar von Schweden und Norwegen nicht mehr als König von Norwegen. Fast wäre es darob zwischen beiden Staaten zum Kriege ge-



Befuv=Ausbruch in Reapel.

kommen; glücklicherweise verständigte man sich aber auf friedliche Scheidung, und Norwegen hat sich bereits als völlig selbständiger Staat eingerichtet mit einem eigenen König, als welchen es den jüngsten Sohn des alten Königs von Dänemark erkor. Eine Weile schien es, als steure man in De sterreich-Ung arn auf eine ähnliche Trennung zu. Der König von Ungarn und Kaiser von Desterreich, Franz Joseph, hatte ohne Kücksicht auf die Mehrheit der ungarischen Volksvertretung durch den General Fejervary den Ungarn eine Regierung gegeben, welche im totalen politischen Gegensatzu zu jener Mehrheit stand. Darüber kam es zu einer Art politischem Generalstreif in Ungarn mit der Drohung "Los von Desterreich." Schließlich brachte man es aber doch noch zu einem freilich fausen Frieden. Die

Führer der Parlamentsmehrheit machten dem König einige Schein-

11

18

tr

nn

10

er er

r= n

re

1=

n

el

1=

m

id

n=

1L

11=

 $\mathfrak{U}=$

ne

ist

r=

e=

oft

11=

1=

or

en

) t=

311

ite

a=

t)=

11=

n

r=

r=

m

ite

r=

11=

ar

311

ch

ri=

er

en

0=

ist

en

ast

70=

fonzessionen und dieser ent= ließ darauf das Ministerium Fejervary und anerkannte ein solches aus der erwähntenFüh= rerichaft. Wie lange diese Fli= derei hält, wird sich zeigen. Fast alle Welt pro= phezeit der öfter= reichisch = unga= rischen Monar= chie schwere innereStürme, fo-

Trümmerfeld, verursacht durch den Besuvausbruch.

bald einmal der greise Kaiser Franz Joseph seine Augen ge-schlossen hat. In Frankreich und England erregten die Neuwahlen der Parlamente die politischen Leidenschaften. Bei diesem Unlasse dankte das englische Bolk seine bisherige fonservative Parlamentsmehrheit und damit das konservative Regiment ab und wählte mit überwältigender Mehrheit Liberale und Radikale, wobei die englische Arbeiterpartei zum erften Male einen gewaltigen Erfolg errang. Einen noch stärkeren Zug nach links offenbarten die Wahlen in Frankreich, wo die Partei der sogenannten Nationalisten fast vernichtet und die Mittelparteien auf ein Mindestmaß reduziert wurden, während Radikale und Sozialisten Gewinner über Gewinner machten, woran freilich die fran-zösische Regierungsmache bei Wahlen Mitschuld ist, denn nach der Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen wäre den Linksparteien niemals eine so große Zahl Sitze zugekommen. Wir Schweizer können uns mit dem englischen Wahlausfall schon deshalb befreunden, weil er den Schutzollbestrebungen in England für längere Zeit ein gebieterisches Halt entsgegenstellt. Der Ausfall der Wahlen in Frankreich hatte die uns sympathische Rehabilitierung des Hauptmann Dreyfus und seines mutigen Beschützers, des Obersten Piquart, im Gefolge. Welcher Schicksalswechsel! Der einft ausgespieene Verräter Drenfus, heute Major und Ritter der Chrenlegion — der Verächter der Chreder Armee, Piquart, aber General. Die französischen Wahlen mit dem verstärkten Hervortreten des sozialistischen Elementes hatten noch ein anderes Resultat, nämlich eine starkeRapitalslucht aus Frankerich, wobei große Summen in der Schweiz plaziert wurden. Das deutsche Keich leidet noch immer an Kolonialschmerzen und zwar in doppelter Beziehung. Es hat die Aufstände in seinen südwestafrikanischen Besitzungen noch immer nicht völlig bemeistern können, und zugleich sind ganz bedenkliche Schmier-Erscheinungen bei seinen Kolonial-Organen zu Tage getreten, wie sie sonst deit deutschen Verwaltungsorganen bisher unbekannt waren. Doch da hätte der Kalendermann saft Fralien vergessen, und von dem ist

auch noch etwas zu sagen. Wohl leidet dieser Staat noch imsmer unter der Streberei seiner Politiker und

Parlamenta= rier, die feiner Regierung eine längere Lebens= dauer belaffen. möchten dennoch entwi= delt und fräftigt er sich in nie geahnter Weife. Soeben hat er eine Zinsermäßigung für seine gesamte Staats= schuld von 9000 Millionen

durchgeführt, wie sie bis jetzt nur wenig andern Staaten gelungen ist. So hat der einst so schwankende italienische Staatskredit sich sehr gehoben, und das vor einem Menschenalter noch finanziell verlotterte, arme Italien ist auf dem besten Wege, sich unter die reichen und reichsten Länder zu gesellen. Auch wieder ein Wechsel!

Unser teures Baterland stand im abgelaufenen Jahre hauptsächlich im Zeichen der Simplon-Eröffnung und der Handelsverträge. Es find nun auch noch Berträge mit Defterreich-Ungarn und Frankreich zustande gekommen, beides zwar wahre Zangengeburten; mit Spanien dagegen sind wir nicht handelseins geworden und leben nun im Zoll= frieg mit den Spaniolen, den wir leichter ertragen als sie. Wir stehen so gut wie am Abschluß der diesmaligen Handelsvertragsfampagne, und wenn wir dabei einen Troft haben, ift es der, daß es noch schlechter hätte gehen können, als es gegangen ist. Am besten ist der Vertrag mit Italien ausgefallen, schlechter — aber immerhin noch annehmbar ist der mit Deutschland, während wir von denen mit Dester= reich und Frankreich nur fagen können, daß fie wenigstens einem Zollfrieg mit unficherem Ausgang vorzuziehen find. Die Eröffnung des Simplon hat uns seltene Festlichkeiten gebracht. Da war der Besuch des wackeren Stalienerkönigs

Biftor Emanuel, eines verehrungswerten Berrichers, im Städtchen Brig im Oberwallis. Wer dort war, fühlte, daß dieser König ein wirklicher Freund unseres Landes und Bolkes ift; auch war sein Verkehr mit unseren Bundesräten ein überaus herzlicher und fast bürgerlich schlichter. Viel geschwollener und pompöser ging es dann bei den 10= tägigen offiziellen Eröffnungsfeiern in Genf, Laufanne, Sitten, Mailand und Genua zu. Wohl dutzendmal stieß man hüben und drüben auf ewige Brüderschaft zwischen

ftorbener katholischer Schweizer Bischöfe, des Bischo Auguftinus Egger von St. Gallen und des Bifchof Leonhard Haas von Solothurn, fowie das Bild des neuen St. Galler Bischofs, Dr Ferdinand Rüegg. Die beiden Verstorbenen waren bei den Angehörigen beider Konfessionen hochange= feben. Bei aller Festigkeit ihres grundfätzlichen religiöfen und firchlichen Standpunktes schützten und förderten fie ben konfessionellen Frieden nach Kräften, waren ächte Schweizer= naturen vom Scheitel bis zur Sohle, und Männer wahrer



Empjang der Schweizer in Genua. (1 Bundespräsident Dr. Forrer. 2 Marineminijter Mirabello.)

der Schweiz und Italien an; in Genua hatten italienische Kriegsschiffe die Schweizerflagge gehißt und im dortigen Safen nahm auch - ein Unifum in unserer Geschichte der Bundespräsident, Herr Forrer, eine Flottenparade ab. Der Appenzeller Kalender hat mit Recht gerade diesmal die Bilder unferer Befandten im Ausland veröffentlicht. Die meisten derselben hatten im abgelaufenen Jahre un= gewöhnlich viel Arbeit, besonders auch wegen der Handels= verträge, und alle haben sich bewährt. Man hört zwar oft raisonnieren, daß es immer mehr Gesandte gebe. Aber unfere Zeit erfordert es, und gerade in Rußland muffen wir un-bedingt einen Gesandten haben, wollen wir die Interessen ber dortigen zahlreichen Schweizer mit einigem Erfolg wahren. Der Ralender bringt auch die Bilder zweier verNächstenliebe, deren Gebote feine Schranfen fennen. Das gleiche ift erfreulicherweise vom neuen St. Gallerbischofe gu erhoffen. Alle drei find Söhne währschafter Bauernleute und rührend ist, wie Bischof Haas nicht in der Bischofsgruft der stolzen Kathedrale zu Solothurn begraben sein wollte, sondern neben seinem Mütterlein auf dem Friedhofe seines kleinen heimatlichen Bauerndorfes im Luzernerbiet. Endlich finden die verehrten Leser unter den Porträts die Bilder von den neuen Bundesrichtern Ghfin und Stooß, beide ftehen im ur Rufe tüchtiger Juristen, unparteiischer Charaftere und von te Männern ftrenger Rechtlichkeit und Gerechtigkeit. Solange Lic die letzteren Eigenschaften Behörden und Volk unseres lieben Baterlandes zieren, so lange darf uns um deffen Weschicke Re trots aller Schwierigkeiten nicht bangen!

fd 3